

SABINE HACKBARTH

PIERRE LEGENDRES
»DOGMATISCHE ANTHROPOLOGIE«
Subjektkonstitution im Medium des Blicks

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
 Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
 Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by
 Die Deutsche Nationalbibliothek
 The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
 Deutsche Nationalbibliografie;
 detailed bibliographic data are available
 on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.



Publiziert mit der Unterstützung des
 Fonds National de la Recherche,
 Luxembourg (FNR/13/ScM/22)

ISBN 978-3-85132-711-3

VERLAG TURIA + KANT
 A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
 D-10827 Berlin, Crellestraße

EINLEITUNG 9

TEIL 1: GRUNDZÜGE DES LEGENDRESCHEN DENKENS

I. »L'IMAGE, C'EST LE DOGME« – DIE THESE VON DER
 INSTITUTIONELLEN DIMENSION DES BILDES 23

1. Vom Wahn, durch den der Mensch sich für einen Menschen hält
 – Lacan und die narzisstische Grundstruktur der menschlichen
 Existenz 24

1.1 »Meine eigene Gestalt, dort, wo sie nicht ist« – Die
 Konstitution des Ichs im Spiegel 25

1.2 »Autorität kraft Metapher« – Das Spiegelstadium und seine
 Einbettung in die symbolische Ordnung 31

1.3 Vom Blick als Grund des Begehrens 40

1.4 Zusammenfassung 52

2. Der Anarchismus des Narziss – Spiegelinstanz und Blick
 bei Legendre 53

2.1 Der ovidische Mythos als Modell einer gescheiterten
 Subjektwerdung 54

2.2 Der Spiegel: Dritter der Subjektconstitution. Präzisierungen
 zu Lacan 62

2.3 Ein Bild für ein anderes – Die Gesellschaft als
 »Miroir majuscule« 65

2.4 Monumentales Subjekt und Hyperspiegel 74

2.5 Die institutionelle Funktion des Bildes oder:
 Was ist ein Dogma? 78

2.6 Zusammenfassung 84

II. DIE GESELLSCHAFT ALS TEXT – ZUGÄNGE ZU EINEM KONZEPT	88
1. Les maîtres de la Loi – Autorität im juristischen Text	90
1.1 Recta interpretatio – Zur justinianischen Identität von Vernunft und Macht	92
1.2 Der Kaiser als Fetisch – Justinian in psychoanalytischer Perspektive	103
1.3 Gratians ›Concordia discordantium canonum‹ als Gründungsbuch des modernen europäischen Rechts	109
1.4 Der Begriff des corpus mysticum und die christliche »Totemisierung« der Gesellschaft im Mittelalter	116
2. Von der Spiegelszene zur Erotik des Textes	130
2.1 Die Bedeutungsrelation als Legalitätsverhältnis – Zum Zusammenhang von Sprache und Recht	131
2.2 Clôture livresque – Das mittelalterliche Buch als Exklusionsverfahren und »Wunderblock« der abendländischen Kultur ..	140
2.3 Zusammenfassung	150
III. DER TANZ UMS VATERBILD – EINE ZUSAMMENSCHAU IN GENEALOGISCHER PERSPEKTIVE	152
1. Der abendländische Stammbaum – Verräumlichung der Zeit und Inszenierung des Blicks	153
2. »Muttertum«, »Vatertum« und die soziale Technik der Schuldverwaltung	164
3. »Ce n'est pas le père qui est séparateur« – Die legendresche Unausräumbarkeit von Genealogie und Ritus	174
3.1 Die gefesselten Augen. Zur institutionellen Fabrikation des <i>couple obligé</i> am Beispiel eines afrikanischen Ritus	175
3.2 Der abendländische Weg von der Schuld zur Rechtfertigung – Die Eucharistie und ihre Beziehung zur Urszene	179
3.3 Das Rätsel als menschliches Schicksal. Eine terminologische Synthese	183

TEIL 2: DAS ENDE DER SCHULD? LEGENDRE ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND VERDUNKELUNG

1. Wahnhafte Zeremoniell – Denis Lortie und die Mechanik des genealogischen Schicksals	190
1.1 Vom Hühnerstall zur Spiegelszene – Genese und Entwicklung der lortieschen »Fata«	192
1.2 <i>Forum externum</i> und <i>forum internum</i> – Recht und Wissenschaft im Prozess	203
2. Ein Leben in Unschuld? – Lortie als Modell	210
2.1 Das Abendland in der Sackgasse? – Legendres Herleitung einer zeitgenössischen Gesellschaftskritik	210
2.2 Zwischen Struktur und Inhalt – Kriterien zur sozialen Verteilung von Gerechtigkeit	227
2.3 »Technik-Wissenschaft-Wirtschaft«, »libertäre Hermeneutik« und Vatermord – Legendres Kritik am Innenleben der abendländischen Gesellschaft	234
2.4 »Niemand träumt an eines anderen Statt« – Interkulturelle Beziehungen und die Problematik des fremden Blicks	244
3. Aspekte einer Methodenwahl	249
3.1 Zum Begriff der »dogmatischen Anthropologie« oder: Was ist ein Dogma II?	250
3.2 »Savoir-questionner« – Eine Theorie im Theater	256

EINE MASCHINE, DIE UNS SEHEN HILFT?

– SCHLUSSBEMERKUNG	259
Abkürzungsverzeichnis	265
Bildnachweis	266
Bibliografie	267
Dank	288

»Wenn es Legendre nicht gäbe, so müsste man ihn erfinden.« Dieser Satz bildet den leicht ironischen Titel eines kritischen Resümees, mit dem der französische Politikwissenschaftler Lucien Sfez 1992 in seiner *Critique de la communication* einen längeren Abschnitt zum Werk Pierre Legendres beschließt: »Wir verdanken [ihm] viel, auch, wenn die meisten ihn höflich ignorieren. Seine Bildung als Rechtshistoriker, verbunden mit der Beherrschung der lacanianischen Psychoanalyse, zeitigt explosive Effekte.«¹

Seit Jahrzehnten widmet sich Pierre Legendre einer Disziplin, die er selbst als »dogmatische Anthropologie« bezeichnet.² Der Mensch, so lautet die Grundannahme dieser Schriften, benötige eine Instanz, die ihm die Beziehung zur Welt und ein Leben in ihr ermöglicht. Diese Vermittlung leiste das Recht. Es Sorge durch seine Inszenierungen dafür, dass der Einzelne nicht nur biologisch – als Körper – existiert, sondern als gesellschaftsfähiges Wesen leben kann, dass er ein Bild seines Selbst erhält und seinem Leben ein Sinn unterlegt wird. Legendre behauptet aber nicht nur eine anthropologische Relevanz des Rechts, das aus seiner Sicht immer ideologisch-moralisch begründet werden muss und über Visualisierung und Ästhetik funktioniert. Zugleich bringt er zum umfassenden Verständnis vom Subjekt in seiner Verbindung zur Gesellschaft ein psychoanalytisches Instrumentarium in Anschlag: Ausgehend von Freuds Vermutung, dass die Kulturentwicklung nicht nur homolog zu jener des Individuums verlaufe, sondern sich auch derselben Mittel bediene,³ stellen die Fortentwicklung des bekannten »Spiegelstadium[s] als Bildner der Ich-Funktion« und die Blicktheorie Jac-

¹ Sfez, Lucien: *Critique de la communication*, Paris: Seuil 1992, S. 176. Bruno Latour spricht von einer »recht merkwürdigen Mischung aus lacanianischer Psychoanalyse, römischem Recht, Cäsaropapismus und Staatskult, deren ebenso faszinierendes wie dogmatisches Emblem Legendre konstruiert«, Latour, Bruno: *La fabrique du droit. Une ethnographie du Conseil d'État*, Paris: Découvertes 2004, S. 291.

² Eine vollständige Liste der selbstständigen Schriften zur »dogmatischen Anthropologie« findet sich im bibliografischen Anhang.

³ Legendre, Pierre: »Die Narbe. An die Jugend, die begierig sucht... Rede vor Studenten über Wissenschaft und Unwissen«, in: Georg Mein/ Clemens Pornschlegel (Hg.): *Vom Imperativ der Interpretation*, Wien/ Berlin: Turia und Kant 2010, übers. v. Sabine Hackbarth, S. 35. Das Original-Zitat stammt aus: *Das Unbehagen in der Kultur*, Frankfurt am Main: Fischer 1994, S. 106. Ähnlich argumentiert Freud in: »Das Interesse der Psychoanalyse für die nicht psychologischen Wissenschaften«, Abschnitt E) »Das kulturhistorische Interesse«, in: *GW*, Bd. VIII, Frankfurt am Main: Fischer 1964, S. 414-416.

ques Lacans⁴ seine wichtigsten theoretischen Prämissen dar: Mensch und Gesellschaft erhalten erst durch mannigfache Spiegelungen ihre Gestalt und beruhen so auf einer lebensnotwendigen Fiktion. Die grundlegende Frage, die im Hintergrund dieser Überlegungen steht – unter welchen Bedingungen sind das Leben und der Fortbestand der menschlichen Gattung möglich? – splittert sich im Laufe seiner Ausführungen in eine Vielzahl kleinerer Fragestellungen auf, die den Kultur- und Geisteswissenschaften keineswegs fremd sind: Was hält eine Gesellschaft zusammen? Wie wird aus einem Neugeborenen ein identifizierbares Subjekt? Was bedeutet in einer Gesellschaft Wahrheit und wer legt sie auf welche Weise fest?⁵

Durch die Verortung seiner Aussagen im Feld einer Anthropologie des Rechts und der in vielen akademischen Kontexten als überwunden geglaubten Psychoanalyse hat Legendre allerdings gleich zwei Positionen gewählt, die im wissenschaftlichen Diskurs Frankreichs umstritten sind. Und so ist die höfliche Zurückhaltung, die Lucien Sfez mit Blick auf die Rezeption seiner Schriften einst beklagte, im vergangenen Jahrzehnt einer mitunter harschen Kritik gewichen.⁶ Zum einen steht Pierre Legendre gemeinsam mit Juristen wie Alain Supiot, Muriel Fabre-Magnan, Catherine Labrusse-Riou und anderen⁷ in Konkurrenz zu jenen französischen Fachkollegen, die in der Tradition Hans Kelsens für eine Rechtswissenschaft eintreten, die frei von jeglicher Ideologie funktionieren soll.⁸ Die Vertreter dieser »Reinen

⁴ Lacan, Jacques: »Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion«, in: *Schriften I*, Olten/ Freiburg im Breisgau: Walter 1973, S. 61-70 [»Le stade du miroir comme formateur de la fonction du Je«, in: *Écrits I*, Paris: Seuil 1999, S. 92-99]. Zur Blicktheorie vor allem *Das Seminar XI: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Weinheim/ Berlin: Quadriga 1987 [*Le séminaire XI. Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse*, Paris: Seuil 1973].

⁵ Legendres und Lacans Texte werden im Folgenden in Kürzeln zitiert, wobei das erste Kürzel für den französischen, das zweite für den deutschen Text steht. Ein Abkürzungsverzeichnis findet sich im Anhang. Soweit die Seitenzahlen der deutschen Fassung nicht angegeben sind, stammen die Übersetzungen von mir.

⁶ Dazu exemplarisch: Béchillon, Denys de: »Porter atteinte aux catégories anthropologiques fondamentales? Réflexions, à propos de la controverse *Perruche*, sur une figure contemporaine de la rhétorique universitaire«, in: *Revue trimestrielle de droit civil* Januar-März (2002), S. 47-69 und Perreau, Bruno: »Faut-il brûler Legendre? La fable du péril symbolique et de la police familiale«, in: *Vacarme* 25 (2003), <http://www.vacarme.org/article/1640.html> (6.6.2012).

⁷ Lhuillier, Gilles: »Controverse – Les juristes sont-ils des clercs ? Sur la dimension anthropologique du droit«, in: *Esprit* 11 (2002), S. 183 und ders.: »L'homme-masque. Sur la dimension anthropologique du droit«, in: *Methodos* 4 (2004), S. 13, <http://methodos.revues.org/125#text> (04.04.2012).

⁸ So formuliert Hans Kelsen sein wissenschaftliches Anliegen im Vorwort zur ersten Auflage der *Reinen Rechtslehre*, Wien: Deuticke 1983 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1960), S. IIIf.: Es gehe ihm darum, »eine reine, das heißt: von aller politischen Ideolo-

Rechtslehre« erblicken folglich in einer Theorie⁹, die davon ausgeht, dass Recht ohne ideologisch begründete, überpositive Fundamente nicht wirksam werden kann und dass sich die Wissenschaft vom Recht daher auch mit ihnen befassen muss, einen »konservativen Moralismus«, der zum Beispiel in »reaktionären Stellungnahmen über Homosexualität, Abtreibung, Elternschaft etc.« zum Ausdruck komme.¹⁰ Einer seiner Kritiker sieht Legendre gar am Ursprung einer »korporatistischen Faszination auf die Welt des Rechts« und wirft ihm eine »antimoderne« Haltung und »elitistische Verschiebung der wahren Macht« auf akademische und juristische Kreise vor.¹¹ Zum anderen stehen Legendres Schriften in Frankreich in einem diskursiven Umfeld, das auch hinsichtlich seiner psychoanalytischen Annahmen gespalten ist: Als der linksgerichtete französische Philosoph, Begründer der berühmten *Université Populaire* und Medienliebling Michel Onfray 2010 eine Abrechnung mit den freudschen »Lügenmärchen« verfasste und die Psychoanalyse als Phänomen bezeichnete, mit dem man vielleicht ihren Begründer, eventuell auch eine Dynamik der Sektenbildung, in keinem Fall jedoch den Menschen an sich verstehen, geschweige denn heilen könne¹², gelangte sein Buch schnell auf die oberen Ränge der Bestseller-

gie und allen naturwissenschaftlichen Elementen gereinigte, ihrer Eigenart weil der Eigen-gesetzlichkeit ihres Gegenstandes bewusste Rechtstheorie zu entwickeln« und dabei nicht »im Namen der Wissenschaft vom Recht [...] politische Forderungen zu vertreten«.

⁹ Legendre selbst versteht seinen Ansatz in Abkehr von einer rein theoretischen Gedankenspielerlei als praxisorientiert und gesellschaftsrelevant. Entsprechend bezeichnet Anton Schütz ihn als »praktizierende[n] Antitheoretiker«, siehe »Nicht-denkende Juristen und mehr-als-denkende Institutionen. Überlegungen zum Denken Pierre Legendres«, in: Georg Mein (Hg.): *Die Zivilisation des Interpreten. Studien zum Werk Pierre Legendres*, Wien/ Berlin: Turia + Kant 2012, S. 28-51, hier 40. Es soll hier im Sinne eines Gedankengebäudes, das die Untersuchung einzelner Fälle vor dem Hintergrund abstrakter Überlegungen vereint, dennoch von einer Theorie im Sinne der Anschauung und des Betrachtens einer Inszenierung aus einer bestimmten Perspektive die Rede sein.

¹⁰ Lhuillier, S. 13.

¹¹ Béchillon, S. 62f.

¹² Onfray, Michel: *Le crépuscule d'une idole: L'affabulation freudienne*, Paris: Grasset 2010. Freuds Methode, so einer der vehementesten Vorwürfe, ließe sich auf ein ebenso simples wie fragwürdiges Vorgehen reduzieren: »Er gewinnt aus seinem ganz persönlichen Fall eine Doktrin mit universellem Anspruch, hält also, trivial gesprochen, seinen Fall für allgemeingültig.« (Übersetzung S.H.), S. 46. Ähnlich scharf verurteilt Onfray jene psychoanalytischen Fälle, die prototypisch für die freudsche Psychoanalyse stehen, an deren Ende in seinen Augen jedoch allenfalls »eine Heilung auf dem Papier« stehe (Onfray spricht gar von einer ganzen »histoire de ces guérisons de papier« S. 418). Schon fünf Jahre zuvor erschien in Frankreich das *Schwarzbuch der Psychoanalyse*, dessen Untertitel ein »besseres Leben, Denken und Befinden ohne Freud« versprach, Meyer, Catherine/ Borch-Jacobsen, Mikkel et al. (Hg.): *Le livre noir de la psychanalyse. Vivre, penser et aller mieux sans*